

Das Brusttuch

und die Reformation

Ein Brusttuch kann die Zierde einer Kleidung sein, bedeckt es die stolze Brust der Männer und verhüllt den Ausschnitt eines Kleides für heiratsfähige Frauen. Es ist eben nur die Zierde der Kleidung für Männer und vorzugsweise Frauen. Übersetzen wir das modische Accessoire in die Sprache der Architektur, so bildet es den renaissancehaften Stolz einer Fassade. Ähnlich verhielt es sich beim Goslarer „Brusttuch“. Der Erbauer Johannes Thilling versuchte als „Neu-Protestant“, die Privilegien der reichsfreien Patrizier der Kaiserstadt zu retten. Sein demonstrativer Glaubenswechsel war dabei ebenso ein politisches Statement wie die prachtvolle Selbstdarstellung an der Fassade.

Zur Zeit der Errichtung des ‚Brusttuchs‘ um 1526 herrschte in Goslar eine extrem angespannte Stimmung, da die Stadt am Vorabend eines historischen Umbruchs stand. Während der katholische Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel massiv versuchte, der Stadt die lukrativen Bergbaurechte am Rammelsberg zu entziehen, spaltete zudem die aufkommende Reformation die Bürger und den Rat. Inmitten dieser religiösen und politischen Machtkämpfe ließ der wohlhabende Patrizier und Stadtsyndikus Johannes Thilling das Gebäude als prachtvollen Ausdruck seines Standes errichten. Er schuf damit ein höchst eigenwilliges Bauwerk, dessen Fassade er mit einem mythologischen Bildprogramm der Planetengötter verzieren ließ.



Thilling wählte den mixolydischen Modus als kirchenmusikalische Grundlage und etablierte damit eine kosmologische Ordnung, in der die Lichtgöttin dem Saturn vorangestellt wurde. Innerhalb des Oktavraums zwischen Prime und Oktave ordnete er die Planeten Luna, Merkur, Venus, Sol, Mars und Jupiter an, während die plagalen Tonarten durch die Wechselbeziehungen von Venus, Luna und Merkur definiert wurden. Als liturgisches Fundament diente vermutlich die *Communio Vidimus stellam eius in Oriente*, ein zentrales Werk des gregorianischen Chorals. Während dieses lateinische Original tief in der katholischen Tradition verwurzelt ist, rezipiert die evangelische Kirche die zugrunde liegende biblische Passage primär über deutschsprachige Choräle.

Theologisch steht die Manifestation Gottes in Jesus Christus im Zentrum des Festes. In der hier betrachteten Tradition liegt der Fokus auf der Adoration durch die Magier aus dem Osten. Diese Sterndeuter werden als die ersten ‚Heiden‘ (Nicht-Juden) gedeutet, die den universellen Heilshintergrund Jesu Christi anerkannten. Die textliche Vorlage hierfür bildet der Bericht aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 2,1–12).

Die Maskerade der Thilings, ein lutherischer Appell in Holz geschnitzt

Die ersten vier Kombinationen aus Fußdreieck, Ständer und Knagge am Goslarer Brusttuch markieren einen radikalen Bruch in der Ikonografie. Es wirkt wie ein öffentlicher Aufruf des Ehepaars Thiling an das Goslarer Patriziat: „Wechselt den Glauben und werdet Lutheraner!“ In einer provokanten Maskerade lassen sich die Hauseigentümer mit den untersten sozialen Schichten ein, ja sie heiraten den Bergknappen und die Magd. Der Hauseigentümer erscheint als Teufel an der Seite seiner Magd, während seine Frau, die geborene Alheit Wegener, als reiche Kauffrau einen Bergmann flankiert. Diese Paarungen, die in der Ständegesellschaft der Renaissance eigentlich undenkbar waren, transportieren eine zentrale lutherische Botschaft; das Evangelium gilt für alle Menschen gleichermaßen, ungeachtet ihres Standes.



Vertumnus ermöglichte diese Verwandlungskunst. Während die Planetengötter anfangs noch ungehalten über das menschliche Verhalten lästerten, wandeln sie sich am Ende zu geduldigen Helfern der Heiligen Drei Könige, die mithilfe des Sterns von Bethlehem den Weg zum Erlöser suchten. Gleiches gilt für den hl. Paulus, der den Abschluss dieses Reigens bildet.



Die Aufnahme zeigt deutlich die Traufenseite mit den Darstellungen der Planetengötter sowie die Giebelseite mit dem markanten Erker. Die dortigen Schnitzereien thematisieren die beiden Varianten der Säfte- und Temperamentenlehre. Dabei wird deutlich, dass nach der Überzeugung des Bauherrn Thiling nur eine dieser Lehren der „wahren“, gottgegebenen Zeitordnung entspricht.

Kontrastive Analyse:

Günter Piegsas Werk als Herausgeber „Renaissance in Holz“ (2015) dient als Dokumentation und Deutung des Goslarer Brusttuchs.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der vorliegende Text das Brusttuch als intellektuelles Navigationsinstrument durch die Umbrüche der Reformation liest, während Piegsa das Gebäude als Zeugnis bürgerlicher Repräsentation und handwerklicher Meisterschaft konserviert

Siehe auch:

<https://www.dreiklang-norddeutscher-fachwerkbaukunst.de>

